Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 103 (1977)

Heft: 23

Artikel: Zweihundert Jahre Kuckucksuhr : kulturgeschichtliche Hintergründe

Autor: Heisch, Peter / Barth, Wolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-614833

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ZWEIHUNDERT JAHRE KUCKUCK

Kulturgeschichtliche Hintergründe – neu durchleuchtet von Peter Heisch



m 31. Mai 1977 jährt sich A m 31. Mai 1977 jame example 2 m zweihundertsten Male der Tag, an dem die Schwarz-wälder Kuckucksuhr erfunden wurde. Gewiss, die Kulturgeschichte der Menschheit mag wichtigere Daten kennen, denen die Historiker ihr besonderes Augenmerk widmen, wie die Schlacht auf den Katalaunischen Feldern, den Prager Fenstersturz, das Stanser Verkommnis oder der Abschluss der Römer Verträge. Aber es lässt sich nun einmal nicht leugnen, dass die Kukkucksuhr für einen Grossteil der Weltbevölkerung ein unentbehrlicher Zier- und Gebrauchsgegenstand geworden ist, weshalb die Erfindung gerade dieses Zeitmessers im Leben vieler Zeitgenossen ein einschneidendes Ereignis bedeutet. Wohl dem also, der von liebenswürdigen Freunden eine Kuckucksuhr geschenkt bekommen hat; er ist gleichsam zeitlos mit Natur und Gönner verbunden, indem ihm der Kukkuck stündlich den Namen des Gebers, eingebettet in eine Prise imaginären Tannendufts, immer wieder freundlich in Erinnerung bringt. Eine charmante Art, sich im Fluss der Zeit den Vogel zeigen zu lassen.

Die Geschichte davon, wie es zur Konstruktion der ersten Kukkucksuhr kam, verliert sich weniger im Dunkel finsterer Wälder als mancher annehmen möchte. Sie ist uns vor allem erhalten geblieben in den Lebenserinnerungen des Johann Baptist Diemringer aus Schwefeldobel bei Furtwangen, der in seinem Buch «Warhaffter Bericht von Erfinder des perümt Cuckuck-Uhrwerk auch Guckers-Zytli genannt sambt etlichen lustigen Begebenheit» (Strassburg, 1788) schreibt, dass er zu Petronella (31. Mai) wieder einmal eine Reihe von fertig bemalten Holzuhren zum Trocknen auf die Bank vor dem Hause an die wärmende Sonne gestellt habe. Da es sich um die letzten Stücke seiner Bastelarbeit handelte, mit der er sich an langen Winterabenden die Zeit vertrieb, hatte er sich dafür etwas ganz Besonderes ausgedacht. (Nebenbei bemerkt: Nur in Gegenden, in denen man noch über genügend Zeit verfügte, konnte man überhaupt auf den Gedanken kommen, Zeitmesser herzustellen, die, erst einmal unter falschen Händen in Gang ge-bracht, sich in ihr Gegenteil verkehren und zur Hast und Eile antreiben.)

SUHR

Baptist Diemringer auf der Bank vor dem Hause stehen hatte, befand sich auch ein Modell, das insofern etwas aus der Reihe tanzte, als es über dem Zifferblatt eine Aussparung aufwies. Dahinein wollte er später zwei geschnitzte Cherubine stellen, welche bei jeder vollen Stunde ein bronzenes Glöckchen anschlagen sollten. Als jedoch der Schwefeldobelbauer am späten Nachmittag wieder nach seinen Uhren sah, war er nicht schlecht erstaunt, dass sich in jenem Loch ein fetter junger Kuckuck verfangen hatte, der zwar wild mit den Flügeln um sich schlug, aber weder vor noch zurück konnte. Offenbar war der lustige Vogel, von dem man ja weiss, dass er bekanntlich seine Eier in fremde Nester zu legen pflegt, auf das bunte Blumendekor des Uhrenschilds hereingefallen in der irrigen Meinung, er könne hier unbesorgt seine Brutgeschäfte verrichten lassen.

Dem zunächst verdutzten Schwefeldobelbauer gefiel der Anblick, seine Uhr plötzlich mit einem lebenden Vogel ausstaffiert zu sehen, nicht übel. Fürs erste montierte er rasch ein Futter- sowie ein Trinknäpfchen ans Uhrgehäuse, woraus sich der erschöpfte Vogel bedienen konnte. Dann begann der Uhrenbauer in aller Ruhe zu überlegen. Die Neugier lockte und lockte – und

Unter den Uhren, die Johann uptist Diemringer auf der Bank ir dem Hause stehen hatte, beind sich auch ein Modell, das sofern etwas aus der Reihe nizte, als es über dem Zifferatt eine Aussparung aufwies. Als ieden bei jeder vollen Stunden in bronzenes Glöckchen annalagen sollten. Als jedoch der hwefeldobelbauer am späten in bereit in die seinen siehen siehen

Selbstverständlich konnte der Schwefeldobelbauer den Erfolg nicht lange für sich behalten. Freunde und Bekannte erfuhren davon und rannten ihm den Hof ein, um das Wunderwerk mit dem Kuckuck zu bestaunen. Jeder wollte eine dieser originellen Kuckucksuhren besitzen. Andere Uhrenschnitzer, von Diemringers Erfolg angespornt, ahmten ihn nach. Bestellungen von Fürstenhöfen in Oesterreich. Flandern und Böhmen, ja sogar vom Zar Russland trafen ein. Bald wusste der gesamte Hochschwarzwald vor Aufträgen nicht mehr aus noch ein.

Allerdings litten, wie man sich denken kann, unter solchen Auswüchsen einer Frühform der uhrenindustriellen Tierhaltung die Bestände an freilebenden Kukkucken recht erheblich, so dass

man bereits zu Beginn der achtziger Jahre des 18. Jahrhunderts im mittleren Schwarzwald kaum mehr einen einzigen Kuckuck rufen hören konnte. Um ihn vor der völligen Ausrottung zu bewahren, sah sich daher das Fürstlich-Fürstenbergische Kammergericht gezwungen, den Kuckuck durch die Herausgabe einer Verordnung zu schützen, welche im Wortlaut besagte, es sei verboten, «bey Straffe von dreissig Täg Kerker einem Cugkugk oder Gauch nachzustellen, umb ihne darnach ins Uhrsgehaiss zu sperren»

Das wirkte. Doch die Schwarzwälder Uhrenbauern waren nicht willens, deshalb schon klein beizugeben und auf das Herstellen von Kuckucksuhren zu verzichten. Mit unendlicher Geduld und sprichwörtlicher Starrköpfigkeit stemmten sie sich hinter den neuen Erwerbszweig, ständig darauf bedacht, an ihren Uhren etwas zu verbessern. Es dauerte auch nicht lange, da brachte ein findiger Kopf über dem Zifferblatt ein Türchen an, aus dem zu jeder Stunde anstelle eines bis dahin üblichen lebendigen Vogels ein aus Holz geschnitzter Kukkuck herausschnellte und seinen kecken Ruf erschallen liess.

Das verhalf der Kuckucksuhr vollends zum Durchbruch. In dieser Form, wie wir sie heute noch kennen, trat sie ihren unaufhaltsamen Siegeszug rund um die Welt an: als pünktlicher Botschafter des lieblichen Schwarzwalds, als verlässlicher Künder der enteilenden Zeit – kurz: ein Teufelsding, das man, zur Unzeit von seinem Wäldler-Mementomori erschreckt, manchmal am liebsten zum Kuckuck wünschen möchte.

Fast scheint es, als ob im Zuge der stürmischen elektronischen Entwicklung auf dem Uhrenmarkt auch für die Kuckucksuhr bald das letzte Stündlein geschlagen habe. Es könnte allerdings auch sein, dass sie im Zeichen nostalgischer Herz- und Hirnerweichungen erst recht wieder vermehrte Nachfrage erfährt. Doch wie es auch kommen mag, die umsichtigen Schwarzwälder Kuckucksuhrenhersteller sind jedenfalls bestens auf den Tag X vorbereitet. Namentlich für den Export nach Amerika soll, wie man hört, bereits ein Modell mit Digitalanzeige und Kuckucksruf (inkl. Mühlengeklapper) ab Tonband entwickelt worden sein, das zusätzlich an bestimmten, vorprogrammierten Tagen bei jeder geraden Stundenzahl ein kräftiges «Happy birthday» erklingen

Die Kuckucksuhr, dessen sind wir gewiss, wird also überleben und unbeirrt ihren Weg ins dritte Jahrhundert ihres Bestehens fortsetzen

